

Pressemitteilung vom 02. Februar 2010

Mittwoch, 24. Februar 2010, 20 Uhr
Gespräch nach der Vorstellung

Theater Freiburg

Orestie

Tragödiendrilogie nach Aischylos



Regie:
Felicitas Brucker

Dramaturgie:
Ruth Feindel & Arved Schultze

Musik:
Erol Dizdar

Mit:
Lucia Schreiber, Johanna Eiworth,
Konrad Signer, Anna Böger, Martin
Butzke, Matthias Lodd, Charlotte
Müller, Martin Wegel u.a.

Schauspiel nach Aischylos
Deutsch von Peter Stein.

Fassung für das Theater Freiburg:
Felicitas Brucker und Arved Schultze

Zusätzliche Texte aus "Orestes" von
Euripides

Wie ein Fluch liegt die Blutrache auf dem Königshaus der Atriden. Sie bedeutet Tod und Stillstand - das ganze öffentliche Leben scheint in einem Strudel von Gewalt und Blut gefangen zu sein. Denn einst opferte Agamemnon, bevor er in den Trojanischen Krieg zog, seine Tochter Iphigenie den Göttern. Als er nach zehn Jahren heimkehrt, nimmt seine Frau Klytaimnestra dafür blutige Rache.

Orest, der Sohn, tötet daraufhin grausam seine Mutter und deren Geliebten. Danach wird Orest von den Rachegeistern, den Erinyen, verfolgt. Orest wendet sich schliesslich hilfesuchend an Pallas Athene, die - und das ist neu in der vom Götterkodex bestimmten Welt - ein Gericht einberuft: Orest vs. Erinyen. Zum ersten Mal findet ein Prozess statt. Die Positionen der Seiten werden angehört, es wird entschieden: Der Mensch Orest, der Mörder Orest wird freigesprochen. Damit wird der Teufelskreis von Schuld und Rache durchbrochen.

Aischylos' «Orestie» zeichnet fast allegorisch den Weg einer Gesellschaft aus einer archaischen Kultur der Rache und dem blinden Götterglauben hin zu dem Modell einer Gemeinschaft, deren Zusammenleben auf demokratischen Prinzipien beruht.

Die junge Regisseurin Felicitas Brucker studierte Regie am Goldsmiths College in London, sie inszeniert unter anderem an den Münchner Kammerspielen, dem Schauspiel Hannover und dem Maxim Gorki Theater, Berlin. In Baden war sie in der letzten Spielzeit mit ihrer Interpretation von «Frühlings Erwachen» nach Wedekind zu Gast und sorgte für angeregte Diskussionen.

Pressestimme zu Orestie

nachtkritik.de

Damit man dieser gewollten Assoziation traut, ruft einer schließlich sogar: "Geht wählen!" Es fliegt auch mal ein Stein gegen die hinter Glas entrückte Herrscherelite. Wie in unserer Gegenwart läuft irgendwo ein langer, ferner Krieg, der das Volk weder sonderlich begeistert, noch empört.

Das Fremde darf fremd bleiben

Geschickt erzeugt Regisseurin Felicitas Brucker so eine atmosphärische Aktualität, ohne die Handlung des antiken Dramas modernisieren zu müssen. Die kann ruhig fremd bleiben, so wie es heutigen Herrschern fremd ist, dass Agamemnon die eigene Tochter Iphigenie für günstigen Kriegswind opfert.

Und Opfer werden einige ausgiebig zelebriert in dieser Inszenierung. Unter Schreien werden sie auf alle Rampen geschleift und schließlich hinter Glas martialisch geschlachtet, egal ob Iphigenie, Cassandra, Agamemnon oder Klytaimestra. Griechische Frühgeschichte ist eine blutige Angelegenheit.

Durch das geschickte atmosphärische Einpendeln auf heutige Befindlichkeiten zu Beginn drängt dieses Schlachten jedoch auch zum Systemvergleich: Ist der Unterschied zwischen damals und heute etwa nur einer der Sichtbarkeit der jeweiligen strukturell bedingten Gewalt?

Und auch das Unbehagen

Brucker packt alle drei Teile von Aischylos' "Orestie" in diesen Theaterabend, hat dafür aber mit ihren Dramaturgen die neunstündige Vorlage von Peter Stein auf dreieinhalb Stunden herunter gekürzt. Das verdichtet gekonnt den im Schauspiel verhandelten Übergang von Blutrache und Götterwillkür zu so etwas wie demokratischer Gerichtsbarkeit.

Wenn am Ende Athene und Apoll mit rhetorischem Geschick den Freispruch Orests für den Muttermord rechtfertigen und die rachsüchtigen Erinyen zur Übernahme friedfertigerer Eumenidenjobs überreden, schließt die Inszenierung jedoch den Kreis zur Lethargie des Beginns. So unambitioniert wie anfangs das Volk nach Veränderungen ruft, so antriebslos übernehmen die entmachteten Rachegeister ihre neue Aufgabe. Ihr Furor beschränkt sich fortan auf einen geschmetterten Pingpongball auf dem zur Tischtennisplatte umgebauten Gerichtstisch.

Auch nach dem Übergang von Blutrache zum Rechtssystem bleibt ein unbefriedigendes Unbehagen. Ein produktives Gefühl, um sich von einem Theaterabend anregen zu lassen. Dazu tragen vor allem auch die starken Leistungen der Schauspieler bei. Beeindruckend, wie Martin Butzke den vom Volk getriebenen, kriegstraumatisierten Agamemnon spielt und dann auf den alerten Anwaltsapoll umschaltet, wie Charlotte Müllers ihre glühend bis parodistischen Reden als Cassandra oder Athene hält.

Insgesamt also eine bedenkenswerte Inszenierung, die viele, bedenkenswerte Fragen aufwirft, allerdings auch die, welche Art von Bindung zur Inszenierung eigentlich die seltsame musikalische Live-Untermalung von Erol Dizdar erzeugen sollte.

Jürgen Reuß
2. Oktober 2009